

Durch Kompetenz und Qualität überzeugen

Am UKJ wurde die neue Radiojodtherapie-Station eröffnet

Zahlreiche Schilddrüsenerkrankungen können mit schwach radioaktivem Jod sehr effektiv und nebenwirkungsarm behandelt werden. „Bereits eine win-

bulant durchgeführt werden, doch wir arbeiten mit einer schwach radioaktiven Substanz. Um die Umwelt und andere Menschen vor der – wenn auch ge-

gen für unsere Patienten und Mitarbeiter“, sagte der Medizinische Vorstand des Universitätsklinikums Jena, Prof. Dr. Klaus Höffken, während der offiziellen Inbetriebnahme am 24. März. „Die Einrichtungen der Klinik, die sich bisher an drei Standorten befanden, sind nun in der Bachstraße vereinigt. Das spart Ressourcen und ermöglicht zudem einen effektiveren Personaleinsatz. Das Geld – das Investitionsvolumen für die Einrichtung der Station sowie eine der weltweit modernsten Abklinganlagen beträgt 1,75 Millionen Euro – ist gut angelegt“, zeigt sich Prof. Höffken überzeugt.

Die Patienten sind auf der freundlich gestalteten neuen Radiojodtherapie-Station in vier Einzel- und drei Doppelzimmern untergebracht. Jeder Raum ist mit Fernseher, Telefon und einem drahtlosen Internet-Zugang ausgestattet und hat eine eigene Sanitärzelle. Eine Sonde, die sich in der Zimmerdecke über dem Bett befindet, misst bei jedem Patienten rund um die Uhr die radioaktive Strahlung. „An einem Überwachungsmonitor erkennen wir, wie sich die Dosis verringert. Hat sie den zulässigen Grenzwert unterschritten, kann der Patient nach Hause entlassen werden“, erläutert Dr. Martin Freesmeyer. Zwischen zwei Tagen und zwei Wochen – durchschnittlich sind es vier Tage – verbringen die Patienten auf der Station. Diese unterschiedlichen Aufenthaltszeiten ergeben sich, weil für jeden Patienten eine individuell errechnete Dosis radioaktiven Jods verabreicht wird und nicht jeder Organismus die Radioaktivität gleich schnell abbaut. „Da unsere Patienten die Station nicht verlassen und auch keinen Besuch empfangen dürfen, ist es umso wichtiger, dass sie während des Aufenthaltes möglichst komfortabel untergebracht sind. Auch deshalb haben wir versucht, die typische Krankenhausatmosphäre so weit wie möglich zu vermeiden“, betont Dr. Freesmeyer.

Mit der Entlassung aus der Klinik ist die Radiojodtherapie allerdings noch längst nicht abgeschlossen. Das, so Dr. Martin Freesmeyer, ist erst nach etwa drei bis



Chefarzt Dr. Martin Freesmeyer führte die Gäste der Eröffnungsveranstaltung über die neue Radiojodtherapie-Station
Foto: Schröder

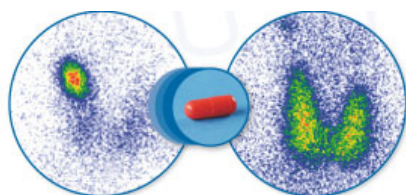
zige Menge radioaktiven Jods genügt, um Patienten mit gutartigen Schilddrüsenerkrankungen wie Schilddrüsenvergrößerungen und -überfunktionen sowie Morbus Basedow, aber auch Schilddrüsenkarzinomen zu helfen. In vielen Fällen stellt diese schonende Behandlungsform eine vorteilhafte Alternative zur Operation dar“, betont der Chefarzt der Klinik für Nuklearmedizin des UKJ, Dr. Martin Freesmeyer.

Um die exakte Behandlungsdosis bei gutartigen Schilddrüsenerkrankungen zu ermitteln, ist zunächst ein ambulanter Radiojodtest erforderlich. Die eigentliche Therapie ist sehr einfach: Die Kapsel mit dem radioaktiven Jod – die nicht größer als eine Tablette ist – wird mit etwas Wasser eingenommen, und das Jod wird über den Darm und das Blut zur Schilddrüse transportiert. Wenn nach einer Operation Schilddrüsenkrebs diagnostiziert wird, ist in vielen Fällen die Heilung durch Einnahme einer einzigen Kapsel möglich. „Prinzipiell“, so Dr. Freesmeyer, „könnte die Therapie auch am-

bulant durchgeführt werden, doch wir arbeiten mit einer schwach radioaktiven Substanz. Um die Umwelt und andere Menschen vor der – wenn auch ge-

Beste Bedingungen für Patienten und Mitarbeiter

Bisher waren die Radiojod-Patienten in einem Gebäude am Steiger untergebracht, das den Ansprüchen an eine moderne Klinik allerdings nicht mehr genügt. Im März 2010 wurde deshalb eine neue Station im ersten Stock des ehemaligen Chirurgiegebäudes in der Bachstraße eröffnet. „Eine hochmoderne Einrichtung mit besten Bedingun-



Radiojodtherapie einer Autonomie – vor der Therapie (li.): „Heißer Knoten“ mit vermehrter Hormonproduktion – und nach der Therapie (re.): Normalisierung der Schilddrüsenfunktion
Abb.: Nuklearmedizin



Die neue Station bietet den Patienten beste Aufenthaltsbedingungen



Fotos: Nuklearmedizin

vier Monaten der Fall, und mitunter ist auch eine zweite oder dritte Radiojodtherapie erforderlich.

Radioaktive Strahlung kann nicht entweichen

Bleiverkleidete Wände und ein ständiger leichter Unterdruck auf der Station sorgen dafür, dass die radioaktive Strahlung nicht nach außen entweichen kann. Jeder Mitarbeiter, der die Station verlässt, passiert außerdem einen Geigerzähler, der eine mögliche erhöhte Strahlendosis anzeigt. „Um die Radioaktivität auf der Station so gering wie möglich zu halten, wird die Luft bis zu achtmal pro Stunde ausgetauscht“, erläutert Diplomingenieur Thomas Scholz, der für die technischen Anlagen der Klinik für Nuklearmedizin zuständig ist. „Die Bettwäsche und die Wäsche der

Patienten, die das Klinikum stellt, wird in einem speziellen Raum im Keller ein Vierteljahr gelagert und erst gewaschen, wenn die Strahlung vollständig abgeklungen ist. Der Müll wird ebenso lange in einem Kühlraum aufbewahrt und erst danach entsorgt. Für die Aufbereitung der Ausscheidungen und des Abwassers wurde eine hochmoderne Abklinganlage installiert, wo diese zunächst biologisch aufbereitet und dann mit Hilfe von Aktivkohlefiltern von den schwach radioaktiven Medikamenten gereinigt werden. „Wir erreichen mit unserem klinikeigenen Klärwerk Ergebnisse, die deutlich unter den erlaubten Grenzwerten liegen“, sagt Thomas Scholz. „Die Anlage ermöglicht unseren Patienten zudem endlich einen entspannten Umgang mit Wasser, so dass beispielsweise tägliches Duschen kein Problem mehr ist“, ergänzt Dr. Freesmeyer.

„Mit der Inbetriebnahme der neuen Station sind wir – in enger Zusammenarbeit mit dem Klinikumsvorstand und den Geschäftsbereichen – auf dem Weg der Modernisierung der Klinik für Nuklearmedizin einen weiteren Schritt vorangekommen. Das ist, noch dazu unter den schwieriger werdenden finanziellen Bedingungen, keine Selbstverständlichkeit“, betont Chefarzt Dr. Freesmeyer, der sich freut, dass sich innerhalb der letzten zwei Jahre die Zahl der an der Klinik behandelten Schilddrüsen-Patienten verdoppelt hat.

Die Jenaer Nuklearmediziner wollen auch künftig durch Kompetenz und Qualität überzeugen und das Behandlungsspektrum weiter ausbauen. „Neben der Schilddrüse könnten wir auf unserer Station mittelfristig auch Erkrankungen anderer Organe mit schwach radioaktiven Medikamenten behandeln.“ mv